

Ein Arbeitsplatz mit viel Aussicht

Serie Sommerberufe, heute Restauratorin – Die warme Jahreszeit wird zum Werken im Freien genutzt – Ein Jahr Praktikum ist Pflicht

Sommer, Sonne, Hitze – die Schulkinder haben Ferien, die Eltern und viele andere Arbeitnehmer auch haben Urlaub. Doch es gibt Berufe, in denen – während viele Menschen ihre Freizeit genießen – richtig rangeklotzt werden muss. Denn der Sommer ist ihre Hauptsaison. Einige dieser Ausbildungsberufe stellen wir in dieser Woche vor. Heute: die Restauratorin.

Von Martin Geist

Kiel. Arbeiten beim schönsten Sommerwetter und dann noch jede Menge Urlauber um einen herum; da könnte durchaus Frust aufkommen. Nicht so bei Annabelle Pape. Die angehende Restauratorin hat in dieser Saison einen der schönsten Arbeitsplätze, den man sich vorstellen kann.

Pape zur Kelle greift. Und obwohl der idyllische Schein zuweilen trügt, wenn es beispielsweise 30-Kilo-Materialsäcke zu schleppen gilt, weiß die Praktikantin das zu schätzen. In einem Sommer wie diesem macht es einfach Laune, einen solchen Arbeitsplatz zu haben, meint sie.

Annabelle Pape ist Praktikantin, absolviert genaunommen ihr berufsvorbereitendes Jahr. Das ist Pflicht für alle, die hierzulande Restaurierung studieren wollen. Ebenso wie eine Mappe, aus der sich Rückschlüsse auf die kreativen Potenziale der Kandidatinnen und Kandidaten ziehen lassen. Für die junge Frau, die im vergangenen Jahr ihr Abitur bestand, ist das Restaurieren so etwas wie ein Traumjob. „Ich wollte etwas Künstlerisches machen, aber mir nicht immer selbst etwas ausdenken müssen“, erläutert sie. Die Bewahrung des Alten erscheint ihr insofern ideal: „Man hat etwas Vorgegebenes und muss gleichzeitig kreativ damit umgehen.“



Arbeitsplatz mit Aussicht: Unmittelbar am Plöner See liegt die St.-Petri-Kirche, mit deren Restaurierung Christian Leonhardt in diesem Sommer beschäftigt ist.

Über sich den Himmel zu ihren Füßen den Plöner See, auf Augenhöhe die St.-Petri-Kirche von Bosau, eines der ältesten und wahrlich hübschesten Gotteshäuser weit und breit: So beschaulich sieht es aus, wenn Annabelle

von Annabelle Pape, und ihre Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Als „sehr abwechslungsreich“ empfand sie den Restauratoren-Alltag. Klassische Büroarbeit, kunstgeschichtliche Detektivarbeit, filigrane In-



Typische Sommerarbeit: Die Kielerin Annabelle Pape widmet sich der Gipsfassade der St.-Petri-Kirche in Bosau.

Fotos Geist

standsetzungsarbeit und handfestes Zupacken, alles ist dabei.

Im Moment vorzugsweise Letzteres. „Das ist wirklich aufm Bau“, sagt die Norddeutsche über ihre derzeitige Tätigkeit. Gleichwohl handelt es sich um eine lehrreiche Baustelle, betont ihr Chef Christian Leonhardt, der mit seiner Frau Sabine das Restaurierungszentrum in der Kieler Kaiserstraße betreibt. 1152 wurde die Bosauer Kirche geweiht, erbaut ist sie aus Feldsteinen, die al-

lerdings hinter einer dicken

Schicht aus Gips verborgen sind. Fast tausend Jahre hat die Kirche auf diese Weise gehalten, und sie tut es immer noch. Allerdings ist die weiße Fassade rissig und löcherig geworden, und ihre Instandsetzung gestaltet sich ausgesprochen knifflig.

Seit 1996 sind die Leonhardts in Bosau zugezogen, erst dokumentarisch und konzeptionell, inzwischen ganz handfest. Solche Zeiträume sind nicht unüblich in diesem Gewerbe, denn fast jeder Fall ist ein Einzelfall.

In der St.-Petri-Kirche galt es vor allem, erst einmal herauszufinden, mit welchem Material die Altvorderen gearbeitet hatten. Herkömmlicher Gips war es jedenfalls nicht, irgendwann kam heraus, dass es sich um Hochbrandgips handelte, der bis in die vierziger Jahre hinein als gebräuchlicher Baustoff gegolten hatte, dann aber in Vergessenheit geriet.

Eine Ziegelei im Harz hat diesen Gips wiederentdeckt und produziert ihn als einzige Anbieterin in Deutschland. Zum Glück für die Bo-

sauer und ihre Gäste und zur Freude der Restauratoren. Im Herbst wird Annabelle Pape in Hildesheim damit beginnen, Konservierung und Restaurierung zu studieren. Was sie vor Ort gelernt hat, wird sie dann in die Hochschule tragen. Und was sie in der Hochschule lernt, wird sie im Restaurierungszentrum erzählen. So jedenfalls war es bisher meistens, denn die Praktikanten bleiben dem Zentrum erfahrungsgemäß auch über ihre Pflichtzeit hinaus treu verbunden.